

«Die Menschen in der Stadt Bern sind sehr beteiligungsfreudig, was in einer grossen Stadt – im Gegensatz zu ländlichen Regionen – nicht selbstverständlich ist. Die Bernerinnen und Berner engagieren sich für ihr Quartier.»

*Interview mit Walter Schenkel
(Prozessunterstützung) zur Partizipation bei der
Arealentwicklung Viererfeld / Mittelfeld*

Walter Schenkel, Sie unterstützen den partizipativen Prozess bei der Arealentwicklung Viererfeld / Mittelfeld. Warum braucht es diesen Prozess?



Ein Hauptgrund liegt sicher darin, dass eine Volksabstimmung dahinter steht. Die Stadt Bern hat damit einen klaren Auftrag: Das Areal zu entwickeln und dabei das öffentliche Interesse zu berücksichtigen. Hinzu kommt, dass viele Menschen in den direkt angrenzenden Quartieren der Arealentwicklung auf dem Viererfeld/Mittelfeld skeptisch bis ablehnend gegenüber gestanden sind. Das muss nicht sein – mit dem partizipativen Vorgehen kann der Mehrwert der Arealentwicklung für die Nachbarquartiere und die ganze Stadt aufgezeigt und erhöht werden.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist es ein Gebot der Stunde, Planungsprozesse für die Beteiligung der organisierten und der nicht-organisierten Öffentlichkeit zu öffnen. Anspruchsgruppen und Quartierbewohnerinnen und -bewohner wollen sich immer mehr direkt in Planungsprozesse einbringen. Diese Entwicklung sollte als Chance gesehen werden: Erstens kann die Qualität der Projekte verbessert werden, zweitens werden Quartieridentität und sozialer Zusammenhalt gefördert, drittens wird die Akzeptanz für Neues erhöht. Damit kann letztlich auch Zeit und Geld gespart werden: weniger Einsprachen bedeuten kürzere Planungs- und Realisierungsfristen.

Welche Schwerpunkte setzen Sie? Wie muss man sich Ihre Arbeit konkret vorstellen?



Partizipative Verfahren brauchen Spielregeln, die sowohl von den beteiligten Behörden wie von den Anspruchsgruppen akzeptiert und eingehalten werden müssen. Zentrale Grundsätze sind: offen, fair und transparent. Insofern ist es wichtig, von Anfang an klar dazulegen, welche Handlungsspielräume, aber auch welche Grenzen die Partizipation hat. Mit dem sogenannten Partizipationstrichter zeige ich

jeweils auf, dass der Handlungsspielraum am Anfang des Verfahrens relativ gross ist, später aber – je weiter die Planung fortschreitet – kleiner wird. Partizipation kann nicht immer Mitsprache oder gar Mitentscheidung heissen, sondern eben auch Konsultation und Information. In diesem Zusammenhang mache ich auch deutlich, dass eine frühe, sogenannte «freiwillige» Partizipation keine demokratischen bzw. formalrechtlichen Entscheidungswege aushebeln darf.

Ein weiterer Erfolgsfaktor ist Leadership: Ein partizipatives Verfahren läuft besser ab, wenn es «ein Gesicht» hat, wenn die politisch verantwortliche Person sichtbar und direkt ansprechbar ist. Der Berner Gemeinderat scheint sich dem bewusst zu sein; für den direkten Dialog mit der Bevölkerung wird viel Zeit investiert.

Konkret unterstütze ich mit meiner Arbeit die zuständigen Verwaltungsstellen und gehe schrittweise vor: a) Vorgeschichte, Planungsgrundlagen und Quartiersituation analysieren, b) Startdokument mit Prozessarchitektur, Meilensteinen und Spielregeln verabschieden lassen, c) Partizipationsgefässe konstituieren, d) Partizipationsevents vorbereiten, durchführen, moderieren und detailliert auswerten. Die Ergebnisse der Partizipation müssen unbedingt in die weiteren Planungsschritte einfließen, ansonsten bleibt es eine Alibiübung.

Anspruchsgruppen und die breite Öffentlichkeit müssen informiert, motiviert und aktiviert werden. Das gelingt nur mit einer guten Kommunikation. So nehmen Anspruchsgruppen und interessierte Einzelpersonen nicht nur an den Partizipationsveranstaltungen teil, sondern bringen sich auch dazwischen ein – sie fragen nach, bringen Ideen ein und äussern spezifische Anliegen. Auch für diese Kommunikation muss jemand zuständig sein: Inputs sammeln, an die richtige Stelle weiterleiten und auch sofort eine Antwort geben. Das wird i.d.R. sehr geschätzt.

Sie begleiten auch andere Planungen in verschiedenen Städten und Regionen der Schweiz. Stellen Sie bei der Partizipation in der Stadt Bern Unterschiede fest?



In Bern werden die Planungsprozesse recht systematisch auf den Nutzen einer partizipativen Vorgehensweise hin geprüft – dieses offensive Verständnis fehlt zum Teil in anderen Gemeinden und Regionen. Das heisst nicht, dass immer und überall partizipiert werden muss – manchmal sind die technischen oder rechtlichen Rahmenbedingungen zu eng, um eine ernstgemeinte Partizipation durchführen zu können.

Häufig macht es aber Sinn, Beteiligungsmöglichkeiten zu einem frühen Zeitpunkt anzubieten – ein «zu früh» gibt es in diesem Fall nicht, ein «zu spät» aber durchaus. Ich bin auch schon beigezogen worden, nachdem ein erstes Planungsprojekt am Widerstand von direkt Betroffenen oder sogar in einer Volksabstimmung gescheitert ist. Die zuständigen Behörden haben festgestellt, dass eine teure, aber späte Informationskampagne nicht ausreicht, um «die Akzeptanz zu erzwingen». Für den zweiten Anlauf ist dann ein partizipatives Verfahren eingeleitet worden, was die Sache nicht ganz einfach macht – es müssen zuerst «die Scherben aufgeräumt» werden, bevor die konstruktive Diskussion einsetzen kann.

Hier möchte ich betonen, dass nach meinem Verständnis die Partizipation keine Garantie für den Projekterfolg bieten kann. Vielmehr muss es darum gehen, die Projektqualität zu verbessern und die Beteiligten auf einen Wissensstand zu bringen, der sie zu einer «guten» Entscheidung befähigt. Ich selbst habe schon ein grosses Verkehrsvorhaben recht aufwändig partizipativ begleitet, das dann in der Volksabstimmung durchgefallen ist. Interessant dabei ist, dass gemäss einer repräsentativen Nachbefragung die Stimmbürgerinnen und -bürger extrem gut und fachlich fundiert über die Vorlage informiert waren. Genau das ist letztlich das Ziel von Partizipation.



Über die Partizipation und den städtebaulichen Wettbewerb werden viele gute Ideen generiert. Mit der gemeinsam erarbeiteten Areal- und Wohnstrategie ist eine hervorragende Grundlage gegeben, dass Architektur- und Planungsbüros sowie die künftigen Bauträgerschaften diesen «partizipativen Geist» aufnehmen.

Walter Schenkel

Die Situation im Berner Viererfeld / Mittelfeld dürfte in der Schweiz einmalig sein – ein ganzes Quartier, zentrumsnah und gut erschlossen, kann «auf der grünen Wiese» neu gebaut werden. Wird es aber auch lebendig und vielfältig werden?

Ganz so einmalig ist die Situation im Viererfeld/Mittelfeld auch nicht – es gibt andere Beispiele im In- und Ausland, deren Erfahrungen für die Arealentwicklung auf dem Viererfeld/Mittelfeld genutzt werden. So wie jetzt die Arealentwicklung aufgeleitet ist, bin ich sehr optimistisch, dass dort nicht nur gebaut, sondern auch gelebt und das Gebiet durch die Menschen «in Beschlag» genommen wird. Diese Ziele dürften auf dem Viererfeld/Mittelfeld sogar etwas einfacher zu erreichen sein, weil die Stadt hier im Vergleich zu anderen Arealen eine prägende Rolle spielt und den Prozess so steuern kann, dass ein lebendiges, vielfältiges und vor allem auch bezahlbares neues Stadtquartier entsteht.

Einerseits werden über die Partizipation und den städtebaulichen Wettbewerb viele gute Ideen generiert. Mit der gemeinsam erarbeiteten Areal- und Wohnstrategie ist eine hervorragende Grundlage gegeben, dass Architektur- und Planungsbüros sowie die künftigen Bauträgerschaften diesen «partizipativen Geist» aufnehmen. Andererseits haben Aneignung und Zwischennutzungen eine wichtige Funktion. Die Arealentwicklung wird schrittweise erfolgen. Es braucht also Möglichkeiten, das Gebiet ab sofort zu nutzen. Auch die Bauträgerschaften werden ein Interesse daran haben, das Viererfeld/Mittelfeld als attraktiven, lebendigen und vielfältigen Standort «verkaufen» zu können.

Sie haben im Rahmen Ihres Mandats unter anderem den «Runden Tisch» begleitet. Welche Eindrücke haben Sie gewonnen? Hat Sie etwas besonders überrascht?

In gewisser Weise ja: Die Menschen in der Stadt Bern sind sehr beteiligungsfreudig, was in einer grossen Stadt – im Gegensatz zu ländlichen Regionen – nicht selbstverständlich ist. Die Bernerinnen und Berner engagieren sich für ihr Quartier – diese Erfahrung habe ich schon in anderen Planungsprozessen gemacht.

Bei den Veranstaltungen mit dem «Runden Tisch» hat sich dieser Eindruck bestätigt – viel Engagement, konstruktive Diskussionen, enorm viel Knowhow. Der gemeinsame Nenner ist klar sichtbar, unabhängig davon, welche politischen oder gesellschaftlichen Interessen vertreten werden. Die am «Runden Tisch» beteiligten Akteure möchten mit dem Viererfeld/Mittelfeld einen «Leuchtturm» schaffen – ein Quartier für alle, sozial fortschrittlich, ökologisch und wirtschaftlich nachhaltig, mit fairen und bezahlbaren Nutzungsbedingungen.

Ein Erfolgsfaktor, der nicht unterschätzt werden darf, ist das persönliche Engagement der beteiligten Akteure aus Politik, Gesellschaft und Verwaltung. Deshalb fühlen sich die direkt betroffenen Quartierbewohnerinnen und -bewohner ernstgenommen. Sie können sich mit dem Stadtpräsidenten, dem zuständigen Gemeinderat und den Fachleuten austauschen, ihre Wünsche und Anliegen, aber auch ihre Kritik fliessen in die Arealentwicklung mit ein.

Mitte Januar 2018 wurde der städtebauliche Wettbewerb lanciert. Wie geht es nun mit dem partizipativen Prozess weiter? Was sind die nächsten Schritte?

Der städtebauliche Wettbewerb läuft ohne Beteiligung der breiten Öffentlichkeit ab. Das Wettbewerbsprogramm basiert aber auf der Areal- und Wohnstrategie, in welcher Partizipation und Aneignung einen hohen Stellenwert hat. Die Zeit des Wettbewerbs wird für die Weiterentwicklung des Partizipationskonzepts genutzt. Es sind Wege zu finden, wie sich die ansässige und neue Bevölkerung das Gebiet aneignen kann. Je früher diese Form der Partizipation anfängt, desto besser.

Jetzt besteht die Möglichkeit, gewisse Beteiligungsformen «zu erproben». Nach Vorliegen der Wettbewerbsresultate braucht es partizipative Massnahmen, die über die ganze Planungs- und Realisierungszeit Bestand haben, beispielsweise über eine Anlaufstelle, welche gute Ideen koordiniert und kreative Aktionen unterstützt. Auch die künftigen Bauträgerschaften, insbesondere die Genossenschaften, haben viel Erfahrung mit der Beteiligung ihrer Bewohnerinnen und Bewohner.

Neben der Gestaltung der Freiräume stellen die Nutzung der Erdgeschosse, die Quartiersversorgung und die Mobilität besondere Herausforderungen dar. Hierzu werden innovative und zukunftstaugliche Konzepte gefragt sein.

Interview
Philippe Winz, Immobilien Stadt Bern

Walter Schenkel (Dr., Politologe, 1963) ist Partner bei synergo Mobilität-Politik-Raum GmbH in Zürich. Er forscht, evaluiert und berät in den Bereichen Stadt-, Quartier- und Arealentwicklung, Raumplanung, Verkehr, Energie sowie politische Zusammenarbeit. In Bern und anderen Regionen unterstützt er Planungs- und Partizipationsprozesse (z.B. Schützenmatte, Viererfeld/Mittelfeld, ESP Ausserholligen). Auf europäischer Ebene ist er an forschungs- und umsetzungsorientierten Programmen beteiligt (Hochhausquartiere, urbane Diversität). Ausserdem nimmt er Lehraufträge (MAS ETH Raumplanung) und Referate im In- und Ausland wahr.